

3. Review

Systematische Analyse der internationalen Literatur

Inhalt

3.1 Einleitung.....	1
3.2 Internationale Unterschiede in der Gesetzgebung	1
3.3 Verbreitung des Wechselmodells.....	4
3.4 Auswirkung des Wechsel- und des Residenzmodells auf das Kindeswohl.....	6
3.4.1 Methode.....	6
Suchstrategie.....	6
Einschlusskriterien.....	6
3.4.2 Ergebnisse	7
3.4.3 Operationalisierung des Wechsel- und Residenzmodells	8
3.4.4 Operationalisierung des Kindeswohls	9
3.4.5 Einfluss auf kindesbezogene Variablen	10
Körperliche Gesundheit.....	10
Psychische Gesundheit.....	11
Risikoverhalten.....	13
Autonomie und Selbstakzeptanz.....	13
Wohlbefinden.....	13
Beziehung zu Gleichaltrigen	14
Liebesbeziehungen junger Erwachsener.....	14
Schule	15
Moderierende Variablen	15
3.4.6 Einfluss auf familienbezogene Variablen	16
Erziehungsverhalten.....	16
Eltern-Kind-Beziehung.....	17
Kontakt zu den Großeltern	19
Psychische Gesundheit und Stresserleben der Eltern.....	19
Wohlbefinden.....	20
Beziehung zwischen den Eltern.....	20
Soziales Engagement/Leben der Eltern.....	21
Materielle Ressourcen.....	21
Stabilität der Unterbringung	21
Moderierende Variablen	22
3.5 Diskussion.....	22
3.5.1 Forschungsdefizite und offene Fragen.....	23

3.5.2 Empfehlungen hinsichtlich der Ausgestaltung des Umgangs	25
Anhang – Tabellarischer Überblick.....	27

3.1 Einleitung

Die in Deutschland steigende Popularität des Wechselmodells und die Ablösung vom tradierten Residenzmodell wirft die Frage auf, wie sich die verschiedenen Umgangsmodelle nach der Scheidung oder Trennung von Eltern auf das Wohl von Kindern auswirken. Im deutschsprachigen Raum liegt zu dieser Frage kaum empirische Forschung vor. Aus diesem Grund ist ein Blick in die internationale Forschung notwendig. Die Beiträge zum Thema konzentrieren sich dort jedoch häufig auf einen Vergleich der verschiedenen Umgangsmodelle. Wenngleich nicht intendiert, mutet der im Folgenden wiedergegebene internationale Forschungsstand daher zum Teil wie eine Gegenüberstellung der Umgangsmodelle an. Eine differenzierte Diskussion der Vor- und Nachteile der Modelle für das Kindeswohl findet statt.

3.2 Internationale Unterschiede in der Gesetzgebung

Die wichtigste Richtlinie bei der Entscheidung über die Residenz des Kindes nach der Trennung bzw. Scheidung der Eltern ist in allen europäischen Ländern, in den USA, Kanada und Australien das Kindeswohl („best interest of the child“). Soweit beide Eltern Recht auf Umgang mit dem Kind haben, können in der Forschung und Praxis zwei Möglichkeiten erkannt werden: Das Wechselmodell oder paritätische Doppelresidenzmodell, bei dem das Kind abwechselnd bei beiden Eltern wohnt, und das Residenzmodell, bei dem der Hauptwohnsitz des Kindes bei einem Elternteil liegt. Die folgende Darstellung dient zur Aufklärung, inwieweit beide Modelle durch die Gesetzgebung ermöglicht werden und welche rechtlichen Unterschiede international bestehen. Der Vergleich basiert grundsätzlich auf der Zusammenfassung des Council of Europe Family Policy (2009), in der Ministerien von 40 europäischen Ländern, einschließlich allen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, über ihre Gesetzgebung in Bezug auf Sorge- und Umgangsrecht nach einer Trennung bzw. Scheidung berichteten. Schwierigkeiten bei dem Vergleich ergaben sich auf Grund der unterschiedlichen Begriffsbestimmung des gemeinsamen Sorgerechtes („joint custody“) in den unterschiedlichen Ländern. Während sich der Begriff in einigen Ländern, z.B. Deutschland (Sünderhauf, 2013), nur auf die gemeinsame Verantwortung der Eltern bezieht, beinhaltet er in anderen

Gegenden, z.B. in Spanien (Novales, 2012), die Bestimmung einer ähnlichen Zeit, die beide Eltern mit dem Kind verbringen („joint physical custody“).

Nach der deutschen Gesetzgebung haben beide Eltern ein gemeinsames Sorgerecht über das Kind, wenn sie verheiratet sind oder das gemeinsame Sorgerecht rechtlich erklären (§ 1626 BGB). Nach der Scheidung oder Trennung kann das gemeinsame Sorgerecht weiter bestehen, außer wenn ein Elternteil die Übertragung der Alleinsorge oder ein Teil davon beantragt (§ 1671 BGB), oder wenn das Sorgerecht der Eltern aufgrund von Kindeswohlgefährdung entzogen wird (§ 1666 BGB). Das Kind hat auch das Recht auf Umgang mit beiden Eltern (§ 1626 BGB; § 1684 BGB). Wo und für wie lange es bei einem Elternteil wohnt, wird von den Eltern entschieden. Das bedeutet, dass ein Wechselmodell in der Praxis möglich ist, vom Gesetzgeber aber nicht explizit vorgeschrieben wird. Das Residenzmodell dagegen kann im Rahmen der Paragraphen 1671 (Übertragung der alleinigen Sorge bei getrenntlebenden Eltern) und 1666 (Gerichtliche Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls) im BGB durch das Gericht verordnet werden. Nichtsdestotrotz gibt es einige Lücken im Gesetz, die die gerichtliche Verordnung eines Wechselmodells erlaubt haben. Sünderhauf (2013) gibt die folgenden Beispiele an:

- Im Rahmen des § 1671 BGB wird das Aufenthaltsrecht zeitabwechselnd verteilt.
- Im Rahmen des § 1666 BGB wird das Aufenthaltsrecht beiden Eltern entzogen und auf das Jugendamt übertragen, das eine gleichmäßige Verteilung der Zeit mit dem Kind bestimmt.
- Im Rahmen des § 1684 BGB werden die Betreuungszeiten paritätisch verteilt.

Während andere Länder, vor allem im westeuropäischen Raum, ähnlich wie in Deutschland ein gemeinsames Sorgerecht der Eltern bestimmen und die Entscheidung über die Residenz der Kinder den geschiedenen Eltern überlassen, begrenzt die Gesetzgebung in anderen europäischen Ländern und in Kanada stark die Anwendung eines Wechselmodells (siehe Abb. 1). In manchen Ländern (Malta, Rumänien, Slowakei, Slowenien, die Türkei) überträgt das Gericht das Sorgerecht für das Kind nach der Scheidung nur an einen Elternteil, was nur eine Erziehung des Kindes im Residenzmodell erlaubt. Andere Länder (Estonia, Monaco, Österreich, Russland, die Schweiz, Ungarn, Zypern; Kanada) betonen, dass, auch wenn die Eltern nach der Scheidung das gemeinsame Sorgerecht haben könnten, der Hauptwohnsitz

des Kindes bei einem Elternteil bestimmt werden sollte (Council of Europe Family Policy, 2009; IER, 2011).

Teilweise haben andere Länder in Europa das Wechselmodell auch in ihrer Gesetzgebung anerkannt, indem sie die gleichmäßige Betreuungszeit und abwechselnde Residenz des Kindes als mögliche Lösungswege nach der Scheidung explizit erwähnen (siehe Abb. 1; Council of Europe Family Policy, 2009; Kaspiew et al., 2009). Nichtsdestotrotz kann das Gericht das Wechselmodell i.d.R. nicht verordnen, außer wenn die Eltern damit einverstanden sind. Eine Ausnahme stellt Australien dar. Hier gilt seit 2006 das Wechselmodell als gesetzliche Vorgabe (Walper, 2016). Dennoch führte dies nicht dazu, dass es sich beim Wechselmodell um das überwiegend praktizierte Betreuungsmodell handelt. Besonders in strittigen Fällen wird es trotz gesetzlicher Vorgabe nur selten verordnet (Salzgeber, 2015). In Schweden, Spanien, Frankreich und einigen Staaten in den USA kann das Gericht sogar unabhängig von dem Einverständnis der Eltern verordnen, ob das Kind nur mit einem Elternteil oder abwechselnd bei beiden Eltern wohnt (Buehler & Gerard, 1995; Council of Europe Family Policy, 2009; Novales, 2012, Walper, 2016). Auch in Belgien gilt das Wechselmodell seit 2006 als vorrangige Betreuungsform (Walper, 2016). Im Jahr 2010 machte die unabhängige Provinz Aragon in Spanien das Wechselmodell sogar zur bevorzugten Gerichtsentscheidung bei nicht vorhandenem Einvernehmen der Eltern. Wie das Gericht die Entscheidung über die Residenz des Kindes trifft unterscheidet sich von Land zu Land. Dabei fließen in die Entscheidungsfindung die spezifischen Umstände der Familie als auch die Interessen der Eltern und Kinder mit ein (Vanassche, Sodermans, Declerck & Matthijs, 2017). Während Spanien feste Kriterien über das Kindeswohl in solchen Fällen definiert hat, entscheiden die Richter in England nach eigenem Gewissen (Hayden, 2011). Man geht davon aus, dass Gerichte sich eher gegen das Wechselmodell entscheiden, wenn die von Trennung betroffenen Kinder sehr jung sind, wenn die Distanz zwischen den Wohnsitzen der Eltern groß ist, wenn die Eltern nicht in der Lage sind, miteinander zu kommunizieren und wenn die Eltern ganz unterschiedliche Erziehungsvorstellungen aufweisen. In Frankreich wird das Wechselmodell bei jedem vierten strittigen Fall verordnet (Walper, 2016). Hier muss allerdings kritisch geprüft werden, dass ein entgegen dem Willen eines Elternteils gerichtlich erzwungenes Wechselmodell vorliegende Konflikte nicht noch verschärft. Andererseits könnte bei den Eltern und zum Teil auch den Kindern die Hoffnung bestehen, dass die

„Aufteilung“ des Kindes ein möglicher Weg ist, die bestehenden Konflikte zu entschärfen (Walper, 2016, S. 137).

Internationale Unterschiede ergeben sich auch in der Verteilung von Verantwortungen bei dem Wechselmodell. In England z.B. bedeutet eine Entscheidung des Gerichtes über abwechselnden Wohnort des Kindes, dass ein Elternteil eine Art abwechselnde Alleinsorge für die Zeit, in der das Kind bei ihm wohnt, trägt (Kurki-Suonio, 2000).

3.3 Verbreitung des Wechselmodells

Die größte Studie, die Informationen über die Verbreitung des Wechsel- und des Residenzmodells liefert, ist die HBSC-Studie (Health Behaviour in School-aged Children study). Das Projekt wurde von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) durchgeführt und bezieht sich auf Daten, die in den Jahren 2005 und 2006 in 36 westlichen Ländern erhoben wurden ($N = 192\ 352$). Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Mehrheit der Trennungskinder im Residenzmodell mit Hauptsitz bei der Mutter aufwachsen (84,4 %). Nur 5 % der Kinder lebten im Wechselmodell (Bjarnason & Arnarsson, 2011). In 2009 berichteten einige Ministerien, dass das Wechselmodell an Popularität zugenommen hat (in Schweden, Finnland, Norwegen; Council of Europe Family Policy, 2009). Neuere Angaben von den Niederlanden, Italien, Belgien und Australien zeigen auch, dass das Wechselmodell verbreiteter wird. In Norwegen ist die Verbreitung des Wechselmodells in einem Zeitraum von 10 Jahren von 2002 bis 2012 von 8% auf 25% gestiegen (Nilsen, Breivik, Wold & Bøe, 2017). Ähnlich zunehmende Trends konnten auch in Schweden, Belgien, Dänemark und den Niederlanden beobachtet werden (Nielsen, 2014). In den USA lebten 2005/2006 5% der 11- 13- und 15-Jährigen aus Trennungsfamilien in einem strengen Wechselmodell (50/50). Allerdings bleibt das Residenzmodell mit Hauptsitz bei der Mutter das am häufigsten praktizierte Umgangsmodell nach der Trennung (Denissen, Geenen, Van Aken, Gosling & Potter, 2008; Novales, 2012; Sodermans, Matthijs & Swicegood, 2013; Spruijt & Duindam, 2009). In Deutschland gibt das Bundesministerium an, dass ein gemeinsames Sorgerecht in 87% der Fälle verordnet wird. Es besteht aber keine Information über die Verbreitung des Wechselmodells, zumal dieses in der Gesetzgebung nicht vorgeschrieben wird. Sünderhauf (2013) schätzt die Verbreitung des Wechselmodells in der westlichen Welt auf 20%. Trotz der Zunahme des Wechselmodells nach Trennung und Scheidung von Eltern müssen Statistiken über die Verbreitung des Wechselmodells in unterschiedlichen Ländern mit Vorsicht interpretiert werden (Walper,

2016), da sie teilweise sehr unterschiedlich operationalisiert werden (siehe Kapitel 3.2.1). Insgesamt zeigt sich aber, dass die Bedeutung paritätischer Betreuungsmodelle nach Trennung und Scheidung zugenommen hat, auch wenn die Verbreitung mit der Entwicklung des Familienrechts stark variiert.

Da eine Verordnung des Wechselmodells durch das Gericht nur in einzelnen Ländern möglich ist, stellt sich die Frage, welche Eltern sich für diese Option entscheiden. Folgende Merkmale sind von Eltern im Wechselmodell zu erkennen:

- Höheres Alter, wenn die Hauptresidenz bei der Mutter liegt, aber jüngeres Alter, wenn die Hauptresidenz bei dem Vater ist (Alter des Kindes zum Zeitpunkt der Trennung),
- hohes Bildungsniveau (der Eltern),
- hoher sozioökonomischer Status,
- hohes Einkommen bzw. finanzielle Ressourcen der Väter und Unterhaltsansprüche sowie -zahlungen,
- häufigere Arbeitsbeschäftigung beider Eltern, längere Arbeitszeiten der Mutter,
- flexiblere bzw. familienfreundlichere Arbeitsbedingungen,
- kleine Entfernung zwischen den Haushalten der Eltern,
- geringeres Konfliktniveau vor- und nach der Trennung/Scheidung und gutes Kommunikationsniveau,
- bessere Kooperationsbereitschaft und -fähigkeit der Eltern/Qualität des Coparenting (der geteilten Elternschaft),
- hohes Engagement der Väter für die Familie,
- vor der Trennung meist verheiratet gewesen (Scheidung),
- seltenere Folgepartnerschaften des Vaters nach der Trennung und/oder neue Partnerschaft der Mutter,
- weniger persönliche Probleme, seltenere Krankheiten der Mutter,
- Kind im Grundschulalter bzw. im jungen Jugendalter sowie
- männliches Geschlecht des Kindes,
- höhere Beteiligung in der Erziehung und im Leben des Kindes vor der Trennung als nicht residente Eltern, aber weniger als Eltern, bei denen das Kind sein Hauptsitz hat (Bakker & Mulden, 2013; Dissing, Dich, Nybo Andersen, Lund & Rod, 2017; Havermans, Vanassche & Matthijs, 2017; Juby, Le Bourdais & Marcil-Gratton, 2005; Kaspiew et al.,

2009; Kindler & Walper, 2016; Nielsen, 2013; Poortman & van Gaalen, 2017; Schier & Hubert, 2015; Smyth, McIntosh, Emery & Howarth, 2016; Sodermans et al., 2013; Spruijt & Duindam, 2009; Walper, 2016; Vanassche et al., 2017).

3.4 Auswirkung des Wechsel- und des Residenzmodells auf das Kindeswohl

3.4.1 Methode

SUCHSTRATEGIE

Es wurde eine elektronische systematische Literaturrecherche mit dem Stichdatum 14.02.2018 durchgeführt und danach durch Konferenzbeiträge ergänzt. Identifiziert wurden Originalarbeiten auf Englisch und Deutsch, die in den letzten 20 Jahren publiziert wurden. Gesucht wurde in den Datenbanken Web of Science, PsycINFO und CSA Social Sciences. Zusätzlich wurden die Literaturverzeichnisse relevanter Übersichtsarbeiten überprüft, um mögliche Originalarbeiten, die in den Datenbanken nicht eingeschlossen wurden, zu identifizieren. Die Schlüsselwörter bezogen sich auf das Kindeswohl ("best interest of the child" OR "well-being" OR "adjustment") und auf das Umgangsmodell ([„joined“ OR „shared“ OR „sole“] AND [„custody“ OR „residence“ OR „parenting“ OR „order“]). Diese Suche ergab 1.975 Studien, deren Titel und Zusammenfassungen zunächst auf Relevanz kontrolliert wurden. In der zweiten Phase wurden die Volltexte auf Eignung analysiert.

EINSCHLUSSKRITERIEN

Eingeschlossen wurden Studien über a) das Kindeswohl von b) Kindern und Jugendlichen getrennter oder geschiedener Eltern oder von Erwachsenen, die in ihrer Kindheit die Trennung ihrer Eltern erlebt haben. Außerdem sollte c) die Erziehung des Kindes nach der Trennung in einem Wechsel- oder Residenzmodell erkennbar sein. Das Wechselmodell sollte sich auf die abwechselnde Residenz des Kindes („joint physical custody“ oder „shared-time parenting“) und nicht nur auf das geteilte Sorgerecht („joint legal custody“) beziehen. Im Rahmen des Residenzmodells wurden Studien sowohl über die mütterliche als auch über die väterliche Hauptresidenz eingeschlossen. Die Analyse bezog sich auf Stichproben aus Europa, Nordamerika und Australien, weil diese Länder ähnliche Lebensbedingungen wie Deutschland aufweisen. Die Zielvariable „Kindeswohl“ wurde an dieser Stelle nicht näher definiert, um unterschiedliche Evaluationsansätze finden zu können. Es wurden also sowohl die

kindesbezogenen als auch familienbezogenen Variablen, die mit dem Kindeswohl assoziiert sind, einbezogen.

In Hinblick auf das Studiendesign wurden d) Prä-Post-Untersuchungen und Vergleichsstudien und Studien, die auf standardisierten Verfahren beruhten, einbezogen. Ausgeschlossen wurden Fallstudien und qualitative Angaben, außer wenn sie mit der Methode des Grounded Theory analysiert wurden (e).

Aus den relevanten Studien wurden die folgenden Informationen extrahiert: Charakteristika der Studie (Autor, Jahr, Land), Charakteristika der Stichprobe (Umfang, Alter, % der Jungen), definierte Zeitaufteilung bei dem Wechselmodell, Erhebungsmethode (Beurteiler, Instrumente), Ergebnisse und mögliche Mediatoren.

3.4.2 Ergebnisse

Es wurden 40 Studien über insgesamt 30 unabhängige Stichproben identifiziert (Siehe Abb. 2). Die meisten der Studien stammen aus Schweden (17.5%, $N=7$) und Belgien (15%, $N=6$), gefolgt von Publikationen aus Australien und den USA (jeweils 10%, $N=4$). Es wurden nur wenige empirische Studien aus Deutschland oder dem deutschsprachigen Raum gefunden. Zwei Studien beziehen sich auf Stichproben aus 36 Ländern (Bjarnsson & Arnasson, 2011; Bjarnsson et al., 2012). Nur die Studie von McGene & King (2012) erforschte die Veränderung im Residenzmodell über die Zeit. Alle weiteren Studien sind Vergleichsstudien, die meisten davon wurden im Querschnittsdesign erhoben: 12 Studien vergleichen das Residenzmodell (RM) und das Wechselmodell (WM) häufig mit dem gemeinsamen Haushalt als Referenzgruppe; zehn Studien vergleichen das Wechsel- mit dem Residenzmodell, fünf Studien das Residenzmodell mit dem gemeinsamen Haushalt und drei Studien machen einen Vergleich zwischen dem Wechselmodell und dem gemeinsamen Haushalt.

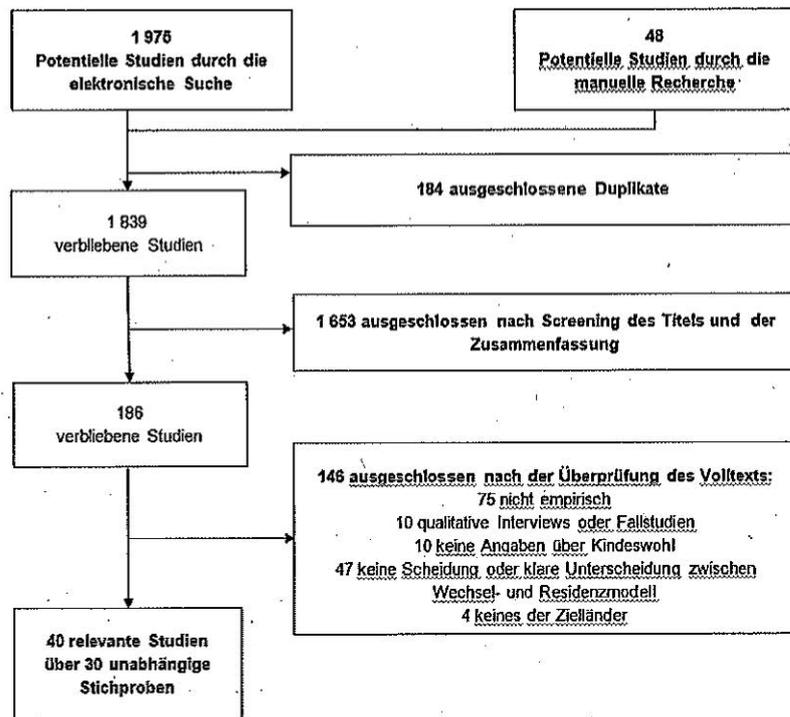


Abbildung 2. Flussdiagramm zur Literatursuche

3.4.3 Operationalisierung des Wechsel- und Residenzmodells

Bei dem Residenzmodell hat das Kind nur einen und bei dem Wechselmodell zwei Wohnsitze. Während in der Praxis der Übergang von einem zum anderen Modell eher fließend ist, wird der Unterschied in der Forschung häufig anhand der Zeitaufteilung operationalisiert (Sünderhauf, 2013). In den Studien, die durch die Literaturrecherche identifiziert wurden, gibt es unterschiedliche Definitionen des Wechselmodells: Sie reichen von vagen Begriffsbestimmungen („Beide Eltern sind in der Erziehung eingebunden“; Neoh & Mellor, 2010) bis zu strikten Aufzählungen der Tage und Nächte, die das Kind mit jedem Elternteil verbringt (Siehe Tabelle 1 und 2). Im Wechselmodell wird am häufigsten von einer gleichen Zeitaufteilung ausgegangen (50%, „die Hälfte der Zeit“, „ungefähr die gleiche Zeit“). Die breiteste Definition umfasst 28,6%-71,4% (dies entspricht einem Anteil von mindestens 4 Tagen in zwei Wochen bei einem Elternteil mit einer gleichen finanziellen Verantwortung; Lee, 2002) und die strengste Zeitaufteilung entspricht genau 50% bei jedem Elternteil, welche einem echten Wechselmodell entspricht (Kinderrechtekommission des Deutschen Familiengerichtstags e. V., 2014; Walper, 2016). Je ungleicher die Betreuungsanteile werden, umso mehr ist von einem asymmetrischen Wechselmodell (Fehlberg, Smyth, Maclean &

Roberts, 2011) die Rede. Bei Kindler und Walper (2016) stellt das Kriterium für eine annähernde Gleichverteilung ein Verhältnis der Betreuungsleistung von 40:60 dar. Hierbei wird vor allem den Übernachtungen bei beiden Eltern eine hohe alltagspraktische Bedeutung zugeschrieben (Walper, 2016). Somit dient die Anzahl an Übernachtungen als wesentlicher Gradmesser für die Bestimmung des Betreuungsmodells. Geht man von 30 Nächten im Monat aus würde das Verhältnis von 60:40 bedeuten, das Kind dürfte mindestens zwölf-, und maximal 18 mal bei einem Elternteil übernachten. Dabei können sich hinter diesem Anteil praktisch ganz unterschiedliche Umgangsregelungen verbergen, wie z.B. vier Wochenenden von Freitag bis Sonntag mit einer zusätzlichen Übernachtung unter der Woche als auch eine abwechselnde Betreuung mit einem wöchentlichen Wechsel (Kindler & Walper, 2016).

3.4.4 Operationalisierung des Kindeswohls

Da der Begriff Kindeswohl („best interest of the child“) ein rechtlicher Begriff ist, wird er in psychologischen und sozialpädagogischen Forschungsprojekten selten direkt operationalisiert. Häufig beziehen sich Studien auf unterschiedliche kind- oder familienbezogene Merkmale, die einzelne Facetten des Kindeswohls darstellen. In der Literaturrecherche wurden die folgenden Aspekte des Kindeswohls gefunden:

- Kindesbezogen: körperliche Gesundheit, psychische Gesundheit, Risikoverhalten, Autonomie, Selbstakzeptanz, Wohlbefinden, Beziehung zu Gleichaltrigen (inklusive Liebesbeziehungen), schulische Fertigkeiten
- Familienbezogen: Erziehungsverhalten, Eltern-Kind-Beziehung, Kontakt zu den Großeltern, Konflikte zwischen den Eltern, psychische Gesundheit, Stresserleben und Wohlbefinden der Eltern, sowie Haushaltseinkommen

Auch wenn Studien dieselben Facetten des Kindeswohls betrachten, sind kaum Messinstrumente zu identifizieren, die von mehreren Forschungsgruppen angewandt wurden. Außerdem werden viele Merkmale (z. B. psychosomatische Beschwerden, Depression, Eltern-Kind-Beziehung, Konfliktniveau zwischen den Eltern, Erziehungsverhalten) durch Skalen von wenigen Items erhoben, die für das spezifische Projekt formuliert wurden, und nicht über manualisierte und dementsprechend normierte Messinstrumente erfasst. Diese Vorgehensweise ist vor allem bei Studien mit großen Stichproben zu beobachten (siehe Tabelle 1 und 2). Die häufigsten Instrumente zur Erfassung kindbezogener Variablen sind der Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ, Goodman, 1997) zur Erhebung von

psychischen Auffälligkeiten und prosoziales Verhalten sowie die Cantril Skala (Cantril, 1965) zur Einschätzung der Lebenszufriedenheit des Kindes nach der Trennung/Scheidung. Das einzige Messinstrument über familienbezogene Merkmale, das wiederholt in zwei Stichproben, aus den Niederlanden und aus Belgien, angewandt wurde ist das Network of Relationship Inventory, (NRI, Furman & Buhrmester, 1985).

Die Zielvariablen wurden anhand von Interviews oder Fragebögen mit den Eltern oder dem jeweiligen Kind erhoben. Eine Studie führte eine standardisierte (Verhaltens-)Beobachtung durch (McIntosh, Smyth & Kelaheer, 2013) und eine weitere verwendete Biomarker zur Stressermittlung (Fransson, Folkesson, Bergström, Östberg & Lindfors, 2014).

3.4.5 Einfluss auf kindesbezogene Variablen

KÖRPERLICHE GESUNDHEIT

Die Analyse von zwei Stichproben aus Schweden, einer Stichprobe aus Dänemark und einer aus Neuseeland deutet tendenziell eine bessere körperliche Gesundheit bei Kindern aus intakten Familien im Vergleich zu Trennungskindern an (Bergström et al., 2013; Carlsund, Eriksson & Sellstrom, 2013; Tobias, Kokaua, Gerritsen & Templeton, 2010). In den Stichproben aus Schweden berichteten Trennungskinder im Wechselmodell seltener über körperliche Beschwerden als im Residenzmodell. Die Unterschiede werden allerdings kleiner, wenn man das Geschlecht, das Alter, den sozioökonomischen Status und die Gesundheit der Mutter kontrolliert (Bergstrom et al., 2013; Carlsund et al., 2013). In Bezug auf das Stresserleben, gemessen durch die tägliche Kortisolausschüttung, gibt es keine Unterschiede zwischen dem Wechsel- und dem Residenzmodell (Fransson et al., 2014). Diese Ergebnisse werden auch durch die Befragung nach dem subjektiven Stresserleben bestätigt (Neoh & Mellor, 2010). In einer Studie aus Dänemark hingegen können Unterschiede im subjektiven Stresserleben der Kinder zwischen dem Residenz- und dem Wechselmodell bestätigt werden. Hier berichten Kinder im Residenzmodell mit einem alleinerziehenden Elternteil mehr Stress als im Wechselmodell und auch mehr Stress im Vergleich zu Kindern, die im Residenzmodell mit einem Stiefelternteil aufwachsen (Dissing et al., 2017). Kinder im Residenzmodell berichten darüber hinaus von doppelt so viel Stress wie Kinder die in einer intakten Familie leben. Das Fehlen einer primären Bezugsperson im Wechselmodell kann für das Kind aber auch Stress bedeuten (Kelly & Emery, 2006).

PSYCHISCHE GESUNDHEIT

Kinder getrennter Eltern zeigen unabhängig vom Umgangsmodell mehr emotionale Probleme als die Kinder, die bei beiden Eltern wohnen (Bergstrom et al., 2013; Bergstrom et al., 2018; Spruijt & Duindam, 2009). Diese Tendenz wird in drei Studien nicht signifikant (Breivik & Olweus, 2006; Jablonska & Lindberg, 2007; Neoh & Mellor, 2010). Im Rahmen des Vergleichs beider Umgangsmodelle zeigen Kinder anhand von Werten im Screening-Verfahren Strength and difficulties Questionnaire (SDQ) im Wechselmodell entweder gleich hohe (Jablonska & Lindberg, 2007; Kaspiew et al., 2009; McIntosh et al., 2013; Neoh & Mellor, 2010; Spruijt & Duindam, 2009; Vanassche, Sodermans, Matthijs & Swicegood, 2013) oder geringere emotionale Auffälligkeiten als Kinder, die im Residenzmodell aufwachsen (Bergstrom et al., 2013; Breivik & Olweus, 2006). Die beiden Studien, die das Residenzmodell noch näher untersuchen, indem sie den Hauptwohnsitz zwischen Mutter und Vater unterscheiden, zeigen inkonsistente Ergebnisse. Wenn die Kinder über ihr Befinden berichten, ergeben sich nach Vanassche et al. (2013) keine Unterschiede zwischen diesen, die bei der Mutter und diesen, die bei dem Vater wohnen. Nilsen et al. (2017) hingegen können auch im Selbsturteil Unterschiede je nach Wohnsituation ausmachen. So berichten Jugendliche mit Hauptwohnsitz beim Vater als auch Jugendliche aus Stiefvaterfamilien höhere psychische Probleme im Vergleich zu Jugendlichen, die hauptsächlich bei einer alleinerziehenden Mutter leben. Nach der Beurteilung von Vätern zeigen Kinder, die hauptsächlich bei ihren Müttern wohnen, mehr emotionale Probleme. Dieser Unterschied wird aber durch die Einschätzung der Mütter nicht bestätigt (Kaspiew et al., 2009).

Ähnlich wie bei den internalisierenden Auffälligkeiten wird die Tendenz beobachtet, dass die Kinder in gemeinsamen Haushalten beider Eltern weniger externalisierende Probleme als Trennungskinder zeigen. Dieser Unterschied ist unabhängig vom Umgangsmodell nur in einer Studie signifikant (Cyr, Di Stefano & Desjardins, 2013). Drei weitere Studien berichten, dass im Wechselmodell und wenn der Hauptsitz bei der Mutter liegt, vergleichbare Werte wie in intakten Familien zu beobachten sind, während die Kinder, die ihren Hauptsitz bei dem Vater haben, häufiger externalisierende Probleme zeigen (Breivik & Olweus, 2006; Jablonska & Lindberg, 2007; Nilsen et al., 2017). Eine mögliche Erklärung wird von Breivik, Olweus und Endresen (2009) gegeben. Sie argumentieren, dass Väter ihre Kinder weniger überwachen und einen geringer involvierten Erziehungsstil aufweisen (wenig Aufmerksamkeit für die kindlichen Belange, geringes Interesse an der Förderung wünschenswerter

Verhaltensweisen), der in höhere externalisierende Probleme resultiert. Väter im Wechselmodell hingegen zeigen hingegen einen autoritativen Erziehungsstil, der zu einer besseren Anpassung der Kinder führt (Bastaits, Ponnet, Van Peer & Mortelmans, 2015). In allen Studien berichtete das Kind selber über sein Verhalten. Im Vergleich von Wechsel- und Residenzmodell zeigen Kinder, die hauptsächlich bei einem Elternteil wohnen, häufig höhere Werte bezüglich ihres aggressiven Verhaltens und ihrer Hyperaktivität als bei abwechselndem Wohnort (Breivik & Olweus, 2006; Carlsund, Eriksson, Lofstedt & Sellstrom, 2012; Jablonska & Lindberg, 2007; Neoh & Mellor, 2010). Dieser Unterschied kann allerdings nicht durch alle Stichproben bestätigt werden (Cyr et al., 2013; Kaspiw et al., 2009; Spruijt & Duindam, 2009). Richtet man den Blick auf den Hauptsitz des Kindes im Residenzmodell, dann bleiben die Unterschiede zum Wechselmodell nur für Kinder mit Hauptresidenz beim Vater bestehen (Breivik & Olweus, 2006; Jablonska & Lindberg, 2007). Kaspiw et al. (2009) berichten, dass im Urteil der Mütter, Kinder, die hauptsächlich bei ihren Vätern wohnen, mehr externalisierende Verhaltensweisen zeigen, wobei dieser Unterschied im Urteil der Väter nicht zu erkennen ist. Verhaltensauffälligkeiten des Kindes scheinen unabhängig davon zu sein, ob Kinder mit Residenz bei der Mutter mit einem Stiefvater wohnen oder nicht (Breivik & Olweus, 2006).

Drei weitere Studien untersuchen Gesamtwerte der psychischen Gesundheit des Kindes und berichten über größere Werte im Residenz- als im Wechselmodell und über stärkere Auffälligkeiten bei Trennungskindern als bei Kindern im gemeinsamen Haushalt der Eltern (Bergstrom, Fransson, Hjern, Kohler & Wallby, 2014; Lee, 2002; Tobias et al., 2010). Auch psychosomatische Beschwerden der Kinder werden am häufigsten im Residenzmodell berichtet, gefolgt vom Wechselmodell und schließlich dem gemeinsamen Haushalt (Bergstrom et al., 2015).

Die Untersuchung einer Stichprobe von Kindern im Vorschulalter deutet auf weniger Entwicklungsverzögerungen im Wechselmodell als im Residenzmodell hin. Im Wechselmodell wird auch eine bessere Bindung zur Bezugsperson beobachtet, allerdings nur, wenn das Kind unter drei Jahre alt ist, nicht aber wenn es älter ist.

Analysen aus unterschiedlichen Datensätzen in Deutschland (u.a. den AID:A-Daten) können keine Unterschiede in der psychischen Gesundheit zwischen Kindern und Jugendlichen im Wechsel- oder Residenzmodell ausmachen (Walper, 2016).

RISIKOVERHALTEN

Alkoholmissbrauch, Drogenkonsum und Rauchen werden häufiger bei Trennungskindern als bei Kindern intakter Familien berichtet, wobei kein Unterschied zwischen Jugendlichen im Residenz- und im Wechselmodell zu erkennen sind (Carlsund et al., 2012; Jablonska & Lindberg, 2007; Musick & Meier, 2010). Die einzige Ausnahme ist die Studie von Breivik und Olweus (2006), in der häufigerer Substanzkonsum im Residenzmodell beschrieben wird. Differenziert man nach der Residenz, zeigen Kinder alleinerziehender Väter die größte Häufigkeit, gefolgt von Kindern alleinerziehender Mütter ohne Stiefväter. Musick und Meier (2010) berichten, dass Jugendliche im Residenzmodell früher familiäre Strukturen etablieren als Jugendliche im Wechselmodell. Während die Autoren keine Unterschiede bezüglich früher sexueller Beziehungen beschreiben, deuten Carlsund et al. (2012) an, dass Jugendliche alleinerziehender Mütter früher ihr Sexualverhalten anfangen als Jugendliche, die im Wechselmodell aufwachsen.

AUTONOMIE UND SELBSTAKZEPTANZ

Es zeigen sich keine Unterschiede in der Autonomie und Selbstakzeptanz der Kinder im Residenz- und Wechselmodell. Dabei sind diese Merkmale weniger ausgeprägt als bei Kindern intakter Familien (Bastaits, Ponnet & Mortelmans, 2014; Bergstrom et al., 2013). Möglicherweise bestehen Alterseffekte da Bergstrom et al. (2013) über höhere Autonomie älterer Jugendlichen im Wechsel- als im Residenzmodell berichten. Barumandzadah, Martin-Lebrun, Barumandzadeh und Poussin (2016) zeigen darüber hinaus, dass Konflikte zwischen den Eltern einen größeren Einfluss auf den Selbstwert haben als das Umgangsmodell an sich, wobei sich auch hier Unterschiede zeigen zwischen dem Residenz- und dem Wechselmodell.

WOHLBEFINDEN

Während in einer belgischen, einer niederländischen und einer australischen Stichprobe keine Unterschiede bezüglich des Wohlbefindens und der Lebenszufriedenheit der Kinder im Residenz- und im Wechselmodell erkannt werden können (Neoh & Mellor, 2010; Sodermans & Matthijs, 2014; Spruijt & Duindam, 2009; Vanassche et al., 2013), wird in einer Stichprobe aus Schweden ein besseres Wohlbefinden für Kinder im Wechselmodell gefunden (Bergstrom et al., 2013; Carlsund et al., 2013). Auch Westphal (2015) bestätigt ein höheres Wohlbefinden bei Kindern im Wechsel- im Vergleich zu Kindern im Residenzmodell. Dieser Unterschied wird kleiner, wenn man das Geschlecht, die Schulklasse, den sozioökonomischen Status und die Vater-Kind-Kommunikation kontrolliert (Carlsund et al., 2012), bleibt allerdings bestehen,

selbst wenn das Konfliktniveau der Eltern kontrolliert wird (Nielsen, 2018). Auch in der internationalen Studie der Weltgesundheitsorganisation (WHO) wurde ein besseres Wohlbefinden der Kinder im Wechselmodell erkannt. Dieser Effekt wurde nach Kontrolle des Wohlstandes der Familie nicht mehr signifikant (Bjarnason et al., 2012). Erste Analysen aus Deutschland zeigen keinen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Betreuungsmodell und dem Wohlbefinden der Kinder (Walper, 2016). Allgemein zeigen Trennungskinder ein niedrigeres Wohlbefinden und eine geringere Lebenszufriedenheit als Kinder in gemeinsamen Haushalten beider Eltern (Bergstrom et al., 2013; Bjarnason et al., 2012; Carlsund et al., 2012; Neoh & Mellor, 2010; Spruijt & Duindam, 2009). Neoh und Mellor (2010) finden eine ähnliche Zufriedenheit der Kinder in beiden Umgangsmodellen.

Andere Autoren berichten Nachteile des Wechselmodells. So kann der ständige Wechsel zwischen den Haushalten eine erschöpfende Erfahrung für die Kinder darstellen (Jensen, 2009). Durch ihn entsteht bei den Kindern die Empfindung des Fehlens eines wirklichen Zuhauses (Vanassche et al., 2017). Poortman und van Gaalen (2017) hingegen können keine negativen Effekte des Wechselmodells auf das Wohlbefinden der Kinder folgern, selbst bei bestehenden Konflikten zwischen den Eltern. In anderen Studien wird diskutiert, dass sich erhöhte Konflikte im Wechselmodell durchaus schädlich auf das Wohlbefinden der Kinder auswirken können (z.B. Harris-Short, 2010; Kalmijn, 2016).

BEZIEHUNG ZU GLEICHALTRIGEN

Die Beziehung zu den Gleichaltrigen wird durch das Umgangsmodell offenbar nicht beeinflusst (Kaspiew et al., 2009; Neoh & Mellor, 2010). Dagegen berichten Bergstrom et al. (2013), dass Kinder im Residenzmodell schlechtere Beziehung zu den Gleichaltrigen haben, während es keinen Unterschied zwischen dem Wechselmodell und dem gemeinsamen Haushalt beider Eltern besteht. Eine höhere Gefahr, gemobbt zu werden, gibt es, wenn das Kind sein Hauptsitz bei dem Vater hat (Jablonska & Lindberg, 2007). Cavanagh und Huston (2008) hingegen berichten von negativen Effekten des Wechselmodells auf die Freundschaften mit Gleichaltrigen und einem geringeren sozialen Unterstützungsnetzwerk.

LIEBESBEZIEHUNGEN JUNGER ERWACHSENER

Junge Erwachsene aus Trennungsfamilien schätzen ihre eigene Beziehungsfähigkeit negativer ein als vergleichbare junge Erwachsene, die in Kernfamilien aufwachsen (Beckh, Bröning, Walper & Wendt, 2013). Junge Frauen aus Trennungsfamilien schreiben darüber hinaus auch

ihrem Partner mehr negative Beziehungseigenschaften zu. Zusätzlich beschreiben auch die Partner von Personen aus Trennungsfamilien signifikant mehr Ambivalenzen und eine geringe Beziehungszufriedenheit (Beckh et al., 2013). Insbesondere Partner von Frauen aus Trennungsfamilien erleben im Vergleich zu Frauen aus Kernfamilien weniger Nähe (abgebildet durch die Skalen Intimität, Verlässlichkeit und Wertschätzung).

SCHULE

Schulische Fertigkeiten und Erfolg werden auf unterschiedliche Weise operationalisiert. Lernfertigkeiten nach der Einschätzung der Mutter, schulischer Erfolg und Zufriedenheit mit der Schule unterscheiden sich im Residenz- und Wechselmodell nicht (Bergstrom et al., 2013; Kaspiew et al., 2009; Spruijt & Duindam, 2009). Dagegen sind die Lernfertigkeiten nach der Einschätzung des Vaters schwächer im Residenzmodell (Kaspiew et al., 2009). Kinder im Residenzmodell und besonders, wenn das Kind bei dem Vater wohnt, bekommen mehr Sanktionen in der Schule (Bergstrom et al., 2013). Zufriedenheit mit der Schule und schulische Ausbildung, nicht aber schulischer Erfolg, sind schlechter bei Trennungskindern als bei Kindern im gemeinsamen Haushalt.

In einer Studie von Havermans, Sodermans und Matthijs (2017) zeigt sich, dass Kinder in der Sekundarstufe mit Hauptresidenz beim Vater ein geringeres schulisches Engagement aufweisen als Kinder mit überwiegender Residenz bei der Mutter. Kinder im Wechselmodell hingegen zeigen das stärkste schulische Engagement. Dabei fungiert die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung als Mediator zwischen dem Betreuungsmodell und dem schulischen Engagement der Kinder. Allerdings weisen Kinder im Wechselmodell mit einem Stiefvater ein geringes schulisches Engagement auf als Kinder im Residenzmodell mit Hauptwohnsitz bei der Mutter (Havermans, Vanassche et al., 2017).

MODERIERENDE VARIABLEN

Unterschiede zwischen dem Residenz-, dem Wechselmodell und dem gemeinsamen Haushalt der Eltern werden kleiner nach Kontrolle einiger Drittvariablen:

- Kindesbezogen: Alter, Geschlecht, soziale Kompetenzen, Traurigkeit des Kindes, Gewissenhaftigkeit, Zufriedenheit mit der Schule und Schulabsentismus
- Elternbezogen: Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit der Eltern, Gesundheit der Mutter, Erziehungsverhalten, Konflikt oder Aggression zwischen den Eltern, Bildungsniveau der Eltern,

- Familienbezogen: sozioökonomischer Status, (Qualität der) Eltern-Kind-Beziehung, erfolgreiche Strategien zur Emotionsregulation, Residenz bei der Mutter oder dem Vater, neue Partner
- Forschungsmethode: Beurteiler (siehe Tabelle 1). Hier können, je nachdem, ob die Mutter oder Vater befragt wurden, Unterschiede in den Beurteilungen entstehen

3.4.6 Einfluss auf familienbezogene Variablen

ERZIEHUNGSVERHALTEN

Der Vergleich von Ergebnissen über das Erziehungsverhalten der Eltern nach der Trennung ist durch die unterschiedliche theoretische Fundierung von Erziehungsfacetten erschwert. Dazu liegen drei Studien aus den USA, Kanada und Belgien vor. In der belgischen Stichprobe scheint der Vater am meisten nachgiebig und uninvolviert zu sein, wenn das Kind sein Hauptwohnsitz bei der Mutter hat. Umgekehrt erziehen Väter, bei denen das Kind hauptsächlich wohnt, eher autoritativ oder autoritär. Die Väter im Wechselmodell finden ein Gleichgewicht dieser zwei Erziehungsprofile. Dabei wird das Erziehungsverhalten der Väter unabhängig von dem Umgangsmodell durch seine Lebenszufriedenheit beeinflusst (Bastaitis et al., 2014). Väter, die nicht resident sind, üben außerdem weniger Kontrolle auf ihre Kinder aus als residente Väter (Bastaitis, Ponnet & Mortelmans, 2012). Darüber hinaus zeigen Eltern im Residenzmodell mehr emotional negatives Erziehungsverhalten als Eltern im Wechselmodell, wobei die letzten keinen Unterschied zu Eltern in gemeinsamen Haushalten aufweisen (Cyr et al., 2013; DeGarmo, Patras & Eap, 2008). Grundsätzlich kann ein positives Erziehungsverhalten eines Elternteils, das geringere Erziehungsverhalten des anderen Elternteils, selbst bei bestehenden Konflikten zwischen den Eltern, kompensieren (Sandler, Wheeler & Braver, 2013). Während in der US-amerikanischen Stichprobe mehr prosoziales Erziehungsverhalten im Wechselmodell beobachtet wird (DeGarmo et al., 2008), wird diese Tendenz in der kanadischen Stichprobe nicht bestätigt (Cyr et al., 2013). Cyr et al. (2013) berichten, dass es keine Unterschiede im intrusiven und inkonsequenten Erziehungsverhalten zwischen den beiden Umgangsformen und intakten Familien gibt. Betrachtet man die Veränderung des Erziehungsverhaltens im Residenzmodell mit Hauptsitz bei der Mutter über die Zeit, sinkt das kooperative Erziehungsverhalten allgemein aber besonders stark, wenn der Vater eine neue Partnerin hat (McGene & King, 2012). So konnten McGene und King (2012) bestätigen, dass besonders eine Fortsetzungsfamilie des Vaters die kooperative Zusammenarbeit nach der

Trennung deutlich verschlechtert, während für eine neue Partnerschaft der Mutter kein negativer Einfluss auf die Qualität der elterlichen Zusammenarbeit bestätigt werden konnte.

ELTERN-KIND-BEZIEHUNG

Ohne zu unterscheiden, ob es konkret um die Beziehung mit der Mutter oder mit dem Vater geht, findet man im Wechselmodell eine bessere Eltern-Kind-Beziehung bei den Trennungskindern, die allerdings schlechter ist als bei Kindern gemeinsamer Haushalte (Bergstrom et al., 2013).

Die Beziehung des Kindes zu der Mutter scheint im Residenzmodell belasteter auszufallen als im Wechselmodell (Bjarnason & Arnarsson, 2011). Differenziert man nach dem Hauptwohnsitz des Kindes, werden keine Unterschiede zwischen dem Residenzmodell mit Hauptwohnsitz bei der Mutter und dem Wechselmodell gefunden. Dagegen ist die Mutter-Kind-Beziehung am belastetsten, wenn das Kind hauptsächlich bei dem Vater wohnt (Havermans, Sodermans et al., 2017; Spruijt & Duindam, 2009; Vanassche et al., 2013). Dies deckt sich mit Studienergebnissen, die eine problematischere Mutter-Kind-Beziehung bei häufigen Übernachtungen beim getrennt lebenden Vater diskutieren (Tornello et al., 2013). Es bestehen keine Unterschiede diesbezüglich zwischen dem Wechselmodell und gemeinsamen Haushalten beider Eltern (Bjarnason & Arnarsson, 2011; Vanassche et al., 2013).

Kinder im Residenzmodell mit Hauptwohnsitz bei der Mutter zeigen mehr Schwierigkeiten in der Vater-Kind-Beziehung als im Wechselmodell (Bastais et al., 2012; Bjarnason & Arnarsson, 2011; Havermans, Sodermans et al., 2017; Havermans, Vanassche et al., 2017; Spruijt & Duindam, 2009; Vanassche et al., 2013), unabhängig davon, ob ein Stiefvater in der Familie existiert oder nicht (Havermans, Vanassche et al., 2017). Wohnt das Kind bei dem Vater, ist die Beziehung zu ihm gleich gut wie im Wechselmodell (Bjarnason & Arnarsson, 2011; Vanassche et al., 2013). Trotzdem berichten Sodermans, Botterman, Havermans und Matthijs (2015), dass Väter im Wechselmodell weniger negative Kommunikation zeigen als im Residenzmodell mit Hauptwohnsitz bei dem Vater. Die emotionale Beziehung zum Vater ist im Wechselmodell genauso gut wie in Kernfamilien (Spruijt & Duindam, 2009), allerdings nur dann, wenn Eltern eine gute Kooperation gelingt. Fehlt diese, wirkt sich das Wechselmodell nicht positiv auf die Vater-Kind-Beziehung aus (Sobolewski & King, 2005). Die Vater-Kind-Beziehung im Wechselmodell unterscheidet sich nicht oder ist sogar besser als im

Residenzmodell (Bastaitis et al., 2012; Bjarnason & Arnarsson, 2011; Spruijt & Duindam, 2010). Im Wechselmodell ist der Vater eher im Leben des Kindes involviert und die Mutter beteiligt sich stärker an Freizeitaktivitäten als im Residenzmodell (Sodermans et al., 2015). Während Väter im Wechselmodell ein stärkeres kindorientiert-unterstützendes Erziehungsverhalten aufzeigen, werden die Höchstwerte dieses Erziehungsstils bei Müttern im Residenzmodell wahrgenommen (Walper, 2016). Man kann davon ausgehen, dass sich Eltern häufiger für das Wechselmodell entscheiden, wenn die Vater-Kind-Beziehung bereits vor der Trennung eng war (Walper, 2016).

Das Vorhandensein eines Stiefelternteils kann die Eltern-Kind-Beziehung verbessern, (Thomson et al., 2001) z.B. wenn der Stiefpartner dazu beiträgt, dass der jeweilige Elternteil mehr Zeit mit dem Kind verbringt und einen Teil des Trennungstresses reduziert. Ein Stiefelternteil kann sich aber auch negativ auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken, wenn der/die neue Partner/in den jeweiligen Elternteil hindert, Zeit mit ihrem/seinem Kind zu verbringen und so die elterlichen Kompetenzen beeinträchtigt werden (Coleman, Ganong & Fine, 2000). Während eine vorhandene Stiefmutter die Mutter-Kind-Beziehung in Familien mit Residenz bei der Mutter ohne Stiefvater verbessern kann, wirkt sich die Präsenz eines Stiefvaters sowohl negativ auf die Mutter-Kind- als auch die Vater-Kind-Beziehung aus (Havermans, Vanassche et al., 2017). Grundsätzlich geht man von weniger Loyalitätskonflikten der Kinder im Wechselmodell aus, welches sich auch positiv auf die Beziehungen zu dem jeweiligen Stiefelternteil auswirkt (Havermans, Vanassche et al., 2017).

In der Literatur zur Eltern-Kind-Beziehung insbesondere im Residenzmodell mit Hauptwohnsitz bei der Mutter, werden die Beziehungsvariablen „Vater-Idealisierung“ und „(De-)Identifikation mit dem Vater“ diskutiert (Walper & Wendt, 2011, S. 231). Hierbei werden die Jugendlichen, die ihren Vater nie kennengelernt haben von denen unterschieden, die den Kontakt erst im Laufe der Zeit verloren haben. Dabei fällt die Vater-Idealisierung in der Gruppe ohne jeglichen Kontakt zum Vater höher aus als in der Gruppe, in der der Kontakt später verloren ging. Die höchste Idealisierung findet in intakten Kernfamilien als auch in Familien mit Kontakt zum Vater statt. Auch in der Identifikation finden sich die höchsten Werte in Kernfamilien und die geringsten Werte bei Jugendlichen ohne jeglichen Kontakt zum Vater. Untersucht werden müsste hier noch die Frage, welches Bild die Mutter den Kindern über den Vater vermittelt.

Weiterhin wird bestätigt, dass nicht die Quantität der Eltern-Kind-Beziehung entscheidend für das Wohlbefinden der Kinder sind, sondern wie die gemeinsame Zeit qualitativ genutzt wird (Dunn, 2004), bzw. wie die Eltern auf die Bedürfnisse ihrer Kinder eingehen können (Walper, 2016). Das bedeutet, dass das Wechselmodell nicht die einzige Möglichkeit ist, eine positive Eltern-Kind-Beziehung aufrecht zu erhalten. Auch Modelle, in denen das Kind die Wochenenden mit dem nicht-residenten Elternteil verbringt, können sich positiv auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken (Havermans, Sodermans et al., 2017), wenn die Zeit qualitativ sinnvoll genutzt wird.

Sofern die Teilelternschaft gut läuft und der jeweils hauptbetreuende Elternteil mit der Erziehung des umgangsberechtigten Elternteils zufrieden ist, hat dies eine positive Wirkung auf die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung (Sobolewski & King, 2005). Konflikte zwischen den Eltern spielen in diesem Fall eine untergeordnete Rolle in Bezug auf die Eltern-Kind-Beziehung, und haben einen geringeren negativen Einfluss auf die Kinder, als mögliche psychische Probleme der Eltern (Nielsen, 2018).

KONTAKT ZU DEN GROßELTERN

Eine Studie widmet ihre Aufmerksamkeit dem Kontakt des Kindes mit den Großeltern. Wenn das Kind bei der Mutter wohnt, hat es mehr Kontakt zu den Großeltern mütterlicherseits im Vergleich zum Wechselmodell. Dieser Kontakt ist noch geringer, wenn das Kind bei seinem Vater wohnt. Dasselbe Phänomen ist auch bezüglich den Großeltern väterlicherseits zu betrachten: Der Kontakt ist am häufigsten bei der Residenz des Vaters und am seltensten bei der Residenz der Mutter (Westphal, Poortman & Van der Lippe, 2015). Andere Studien hingegen schreiben Kindern aus dem Wechselmodell eine bessere Beziehung zu den Großeltern zu als im Residenzmodell (Jappens & Bavel, 2016).

PSYCHISCHE GESUNDHEIT UND STRESSERLEBEN DER ELTERN

Die einzigen Angaben über die psychische Gesundheit der Eltern beziehen sich auf das Angstniveau der Mutter, das im Wechselmodell kleiner ist als im Residenzmodell, aber ein vergleichbares Niveau wie bei einem gemeinsamen Haushalt der Eltern aufweist (Cyr et al., 2013).

Während es nach DeGarmo et al. (2008) und Neoh und Mellor (2010) keine Unterschiede im Stressniveau der Mutter zwischen dem Wechsel- und dem Residenzmodell gibt, erleben Väter im Residenzmodell mehr Stress, Alltagsschwierigkeiten und Rollenrestriktion als im

Wechselmodell. Diese Schwierigkeiten verringern sich stärker über die Zeit im Residenzmodell als im Wechselmodell (DeGarmo et al., 2008).

Van der Heijden, Poortman, und Van der Lippe (2016) hingegen berichten, dass Mütter im Residenzmodell mehr Zeitdruck als im Wechselmodell empfinden, während Väter mehr Zeitdruck im Wechselmodell als nicht-residenter Vater empfinden (Van der Heijden et al., 2016).

WOHLBEFINDEN

Getrennte Eltern haben eine geringere Lebenszufriedenheit als zusammenwohnende Eltern (Sodermans et al., 2015; Spruijt & Duindam, 2010). Das Wohlbefinden der Eltern unterscheidet sich im Wechselmodell und im Residenzmodell nicht (Sodermans et al., 2015). Allerdings sind Eltern im Wechselmodell zufriedener mit der Gestaltung der Erziehung als im Residenzmodell (Neoh & Mellor, 2010).

BEZIEHUNG ZWISCHEN DEN ELTERN

Die Befunde zum Zusammenhang zwischen elterlichen Konflikten und dem jeweiligen Betreuungsmodell sind uneinheitlich (Walper, 2016). Dabei spielen fortbestehende Konflikte zwischen den Eltern nach der Trennung eine entscheidende Rolle dafür, ob sich die Kontakte zwischen Eltern und Kind eher positiv oder negativ auswirken (Kalmijn, 2016). Allerdings sagt das Konfliktniveau zum Zeitpunkt der Trennung zukünftige Konflikte nicht reliabel vorher (Hetherington & Kelly, 2002). Nach der Trennung sind Konflikte zwischen den Eltern stärker oder gleich stark im Residenz- wie im Wechselmodell (DeGarmo et al., 2008; Spruijt & Duindam, 2009; Melli & Brown, 2008). Sodermans et al. (2013) berichten, dass bei dem Vergleich zweier Kohorten (vor und nach 1995) eine Veränderung festzustellen ist: Während in der älteren Kohorte mehr Konflikte im Residenzmodell beobachtet werden konnten, gibt es nach 1995 keine Unterschiede diesbezüglich. In Bezug auf das subjektiv erlebte Konfliktniveau (niedrig, mittel, hoch) ist auch der Beurteiler von entscheidender Bedeutung. Während in einer Studie von Cashmore und Parkinson (2010) die Mütter keine Unterschiede im Konfliktniveau zwischen dem Residenz- und dem Wechselmodell berichten, beurteilen die Väter geringere Konflikte im Wechsel- als im Residenzmodell. In einer Studie von Barumandzadah et al. (2016) berichten Kinder selbst keine Unterschiede in der Häufigkeit der Konflikte und darin, inwieweit sie in die Konflikte hineingezogen werden, zwischen dem Residenz- und dem Wechselmodell. Eine Studie von Dissing et al (2017) betont darüber hinaus,

dass besonders bei älteren Kindern bzw. Jugendlichen nicht der Konflikt selbst entscheidend ist, sondern wie die Kinder den Konflikt bewerten. Eltern im Wechselmodell tauschen sich häufiger und regelmäßiger über ihre Kinder aus als Eltern im Residenzmodell (Walper, 2016). Die Beziehung zwischen den Eltern kann sich auch durch eine eventuelle Folgepartnerschaft in Verbindung mit der Geburt neuer Kinder verschlechtern.

SOZIALES ENGAGEMENT/LEBEN DER ELTERN

Mütter im Wechselmodell haben mehr Möglichkeiten sich in Aktivitäten außerhalb des Haushaltes zu engagieren als Mütter im Residenzmodell (z.B. in sportliche und kulturelle Aktivitäten sowie soziale Events, Botterman Sodermans & Matthijs, 2015). Ihnen gelingt es leichter, ihre Sozialkontakte zu Freunden, Nachbarn und Familienmitgliedern aufrechtzuerhalten. Das Wechselmodell ermöglicht der Mutter demnach mehr Freiheiten in ihrem sozialen Leben, ohne die Möglichkeiten des sozialen Lebens des Vaters einzuschränken (Botterman et al., 2015). Eltern im Wechselmodell sind grundsätzlich attraktiver auf dem Beziehungsmarkt (Vanassche, Corijn, Matthijs & Swicegood, 2015).

MATERIELLE RESSOURCEN

Haushaltseinkommen fallen eindeutig besser im Wechselmodell als im Residenzmodell aus (Bergstrom et al., 2013; Cyr et al., 2013; Vanassche et al., 2013), was die finanziellen Ressourcen der Kinder sichert, wobei verminderte oder fehlende Unterhaltszahlungen im Wechselmodell in Rechnung gestellt werden müssen (Walper, 2016). Allerdings besteht die Möglichkeit großer Disparitäten in der finanziellen Ausstattung der beiden Haushalte im Wechselmodell (Walper, 2016). Im Vergleich zu gemeinsamen Haushalten haben Familien im Wechselmodell weniger materielle Ressourcen (Bergstrom et al., 2013). Die finanziellen Ressourcen fallen besonders bei Kindern ohne Kontakt zum Vater gering aus (Walper & Wendt, 2011). Die AID:A-Daten stützen die Annahme, dass die Abwesenheit des Vaters materielle Belastungen aufwirft, wobei die Unterschiede keine statistische Signifikanz erlangen.

STABILITÄT DER UNTERBRINGUNG

Die Stabilität der Unterbringung wird drei Jahre nach der Scheidung sowohl für das Residenz- als auch für das Wechselmodell erhalten (Berger, Brown, Joung, Melli & Wimer, 2008).

MODERIERENDE VARIABLEN

In der Literaturrecherche wurden Variablen erkannt, die den Effekt des Umgangsmodells auf die umgebungsbezogenen Merkmale moderieren:

- Kindbezogen: Selbstwertgefühl des Kindes
- Elternbezogen: Lebenszufriedenheit, Heirat des Vaters
- Familienbezogen: sozioökonomischer Status
- Forschungsmethode: Erhebungszeitraum, Beurteiler (siehe Tabelle 2)

3.5 Diskussion

Die vorliegende Arbeit zeigt, dass international ein großes Interesse hinsichtlich des Kindeswohls im Residenz- und im Wechselmodell besteht. Nichtsdestotrotz ist die Anzahl empirischer Studien im Verhältnis zu theoretischen Arbeiten und Kommentaren zu diesem Thema immer noch sehr gering (vgl. Abbildung 2). Die Literaturrecherche deutet darauf hin, dass sich das Wechselmodell auf Kinder gleich gut oder in manchen Fällen sogar besser auswirkt, als das Residenzmodell. Unterschiede werden meistens durch die Kontrolle von Drittvariablen aufgehoben. Daher ist der Effekt des Umgangs kritisch zu hinterfragen. Vielmehr scheint es um Differenzen zwischen Eltern, die sich tendenziell für das Residenz- oder das Wechselmodell entscheiden, zu handeln. Ein Beispiel dazu ist der moderierende Effekt des sozioökonomischen Status, der in allen Studien, in denen er einbezogen wurde, die bessere Wirkung des Wechselmodells verringerte oder sogar aufheben konnte. Der sozioökonomische Status fällt bei den Eltern, die sich für das Wechselmodell entscheiden, höher aus (Kaspiew et al., 2009) und eine Assoziation eines hohen sozioökonomischen Status mit positiven kindesbezogenen Variablen kann auch ohne Trennung der Eltern nachgewiesen werden (Petermann & Petermann, 2015). Häufig ist demnach nicht das Modell an sich für die Befindlichkeit der Kinder entscheidend, sondern z.B. der Grad der Zerstrittenheit der Eltern, die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung oder die Erziehungsfähigkeit der Eltern (Kindler & Walper, 2016; Vanassche et al., 2013).

Ein weiterer Faktor, der einige der Unterschiede zwischen dem Residenz- und dem Wechselmodell erklärt, ist die Zeit, die ein Elternteil als Folge des Umgangsmodells mit dem Kind verbringt und für sich selbst hat. Eine abwechselnde Residenz erlaubt beiden Eltern zu arbeiten, was mit den höheren Haushaltseinkommen verbunden ist. Väter, die im

Wechselmodell mehr Zeit mit dem Kind verbringen, als wenn das Kind nur bei der Mutter wohnt, sind natürlich involvierter. Und Müttern, die nicht alleinerziehend sind, bleibt mehr Zeit, mit dem Kind Freizeitaktivitäten zu unternehmen. Außerdem ist der bessere Kontakt mit Großeltern seitens eines Elternteils offensichtlich, wenn das Kind auch mit diesem Elternteil mehr Zeit verbringt.

Bei der Untersuchung des Unterschieds zwischen dem Wechsel- und dem Residenzmodell macht es Sinn, nach dem Hauptwohnsitz des Kindes zu differenzieren. In vielerlei Hinsicht unterscheidet sich das Kindeswohl im Residenzmodell kaum oder gar nicht, wenn das Kind bei der Mutter wohnt, während es schlechter ausfällt, wenn das Kind hauptsächlich bei dem Vater lebt. Bei der Interpretation dieser Tendenz ist zu beachten, dass die Gruppen alleinerziehender Väter sehr viel kleiner als die anderen Vergleichsgruppen sind.

3.5.1 Forschungsdefizite und offene Fragen

Der vorliegende Überblick deutet darauf hin, dass eine einheitliche internationale Definition und Operationalisierung vom Kindeswohl und Wechselmodell fehlt, was die Vergleichbarkeit von Ergebnissen erschwert. So ist es beispielweise schwierig Studien zu vergleichen, bei denen eine Zeitaufteilung von 30:70% immer noch zum Wechselmodell gehört mit solchen, bei denen solche Zeitaufteilung strikt zu dem Residenzmodell zugeordnet wird. Des Weiteren vergleicht keine Studie das Nestmodell oder die freie Betreuung („free access“) mit dem Wechselmodell. Möglicherweise haben diese besonderen Formen des Umgangs unterschiedliche Auswirkung auf das Kindeswohl.

In vielen Forschungsprojekten werden außerdem keine validierten Erhebungsinstrumente verwendet, sondern nur Skalen von wenigen Items, welche die Reliabilität der erhobenen Variablen unter Frage stellt.

Ein weiteres Defizit von Forschungsarbeiten ist es, dass häufig kontextuelle Variablen, die einen unbestrittenen Einfluss, auch unabhängig von der Trennung der Eltern haben, unberücksichtigt bleiben (z.B. Gewalt). Es sollten bei zukünftigen Arbeiten auch unterschiedliche Quellen einbezogen werden (z.B. auch Lehrerurteil), weil sich die Urteile von Müttern und Vätern und auch den Kindern selbst, vor allem im Residenzmodell, stark unterscheiden können.

Darüber hinaus wird auch bei kindbezogenen Variablen häufig eine breite Altersspanne untersucht. Möglicherweise hat das eine oder das andere Modell unterschiedlichen Einfluss auf Kinder als auf Jugendliche, die prinzipiell weniger Zeit zu Hause verbringen. In diesem Zusammenhang werden Studien über Säuglinge und Kinder im Vorschulalter benötigt, da es dazu eine große Forschungslücke gibt.

Ein anderer Nachteil von vorliegenden Forschungsarbeiten ist es, dass nur wenige davon prozessorientiert sind. Ein reiner Vergleich, ob das Kindeswohl im Wechsel- oder im Residenzmodell besser ist, bringt keine Information darüber, wie der unterschiedliche Umgang das Kindeswohl beeinflusst. Dieses Defizit wird durch das querschnittliche Design der meisten Studien verstärkt. Somit kann die Frage nach Selektion oder Verursachung häufig nicht eindeutig geklärt werden (Kindler & Walper, 2016). Es besteht also Unklarheit darüber, ob die Betreuung einen ursächlichen Einfluss auf die Befindlichkeit und Entwicklung der Kinder hat oder ob besonders die Eltern die Betreuungsform im Wechselmodell wählen, die aufgrund ihrer guten Fähigkeit zur Zusammenarbeit und Kommunikation sowie ihrer vorteilhaften Ressourcen auch in einer anderen Betreuungsform eine überaus positive Entwicklung ihrer Kinder ermöglichen würden. Häufige Konflikte und eingeschränkte Elterneigenschaften (mangelnde Erziehungskompetenz, geringes Interesse am Kind, strafender Erziehungsstil) hingegen treten häufig parallel auf, sodass es schwierig ist zu differenzieren, was primär zu den Problemen beim Kind führte (Nielsen, 2018). Man kann also davon ausgehen, dass sich schon Faktoren, die der Trennung vorausgehen und die Wahrscheinlichkeit für eine Trennung erhöhen (Konflikte der Eltern, finanzielle Problemlagen, Erziehungsprobleme) und die Entwicklung der Kinder schon vor Trennung in ungünstige Bahnen lenken (Amato, 2000; McLanahan, Tach & Schneider, 2013). In diesem Zusammenhang betonen Fehlberg et al. (2011) die nicht zu unterschätzende Bedeutung des Selektionseffekts bei der Wahl des jeweiligen Umgangsmodells. Um die Frage nach Selektion und Verursachung klären zu können, sind also Längsschnittstudien notwendig, die auch die prä- und post-Scheidungs-faktoren und deren Veränderung einbeziehen.

Offen bleibt auch die Frage, für welche Kinder das Wechsel- oder das Residenzmodell am besten ist. Sodermans und Matthijs (2014) berichten, dass Kinder mit einer hohen Gewissenhaftigkeit weniger vom Wechselmodell profitieren, weil sie möglicherweise mehr Struktur in ihrem Leben brauchen, um sich besser zu fühlen. Solche personenbezogenen Eigenschaften müssen näher betrachtet werden, um den Effekt beider Umgangsmodelle auf

Kinder mit unterschiedlichen Profilen unterscheiden zu können. Wichtig ist, zu beachten, dass zur Beurteilung der Vor- und Nachteile des Residenz- und Wechselmodells nicht die formale Ausgestaltung des Umgangs auf dem Papier entscheidend ist, sondern dass die tatsächliche Zeit berücksichtigt werden muss, die das Kind jeweils bei einem Elternteil verbringt (Berger, Panico & Solaz, 2018).

3.5.2 Empfehlungen hinsichtlich der Ausgestaltung des Umgangs

Der Literaturüberblick deutet an, dass die Unterschiede zwischen den Kindern in den verschiedenen Modellen nicht so groß sind, wie eventuell angenommen. Wenn signifikante Unterschiede zwischen dem Residenz- und dem Wechselmodell bestehen, ist hier in der Regel lediglich von kleinen bis moderaten Effektstärken auszugehen (Nielsen, 2018). Wenn das Wechselmodell allerdings zunehmend vom Gesetzgeber verordnet wird, so betonen Sodermans et al. (2013), wird das Wechselmodell nicht mehr nur von den Familien mit einem geringen Konfliktniveau praktiziert werden. Die Ergebnisse zeigen, dass auch Väter für das Wohlbefinden des Kindes wichtig sind und dass eine enge Vater-Kind-Beziehung bei einer vermehrten gemeinsamen Zeit mit dem Kind eher möglich ist. Die Beziehung zu der Mutter leidet im Wechselmodell nicht und unterscheidet sich auch nicht von der Mutter-Kind-Beziehung in intakten Familien. Außerdem ist die Mutter im Residenzmodell alleine für die Kindererziehung verantwortlich, muss fordern und bestrafen, während der Vater mit den Kindern hauptsächlich Freizeitaktivitäten unternimmt und auf diese Weise in einigen Fällen bei den Kindern beliebter sein könnte als die Mutter. Im Wechselmodell hat auch die Mutter die Möglichkeit, mehr Freizeitaktivitäten mit dem Kind zu unternehmen.

Es scheint, dass eine bestimmte Gruppe von Eltern sich für das Wechselmodell freiwillig entscheidet, wenn sie rechtlich die Möglichkeit dazu haben. Der positive Einfluss dieses Modells kann dann mit den besonderen Eigenschaften dieser Elterngruppe in Verbindung stehen. Dabei ist die Schlussfolgerung, dass eine nicht gelingende Kommunikation zum Scheitern des Wechselmodells führt, verkürzt (Birnbaum & Fidler, 2010). Allerdings könnte eine Verordnung des Wechselmodells durch das Gericht auch dann vorkommen, wenn diese besonderen Eigenschaften nicht vorhanden sind, was nicht einem besseren Kindeswohl dient. Im Hinblick auf Empfehlungen sollte auch berücksichtigt werden, dass sich die familiären als auch beruflichen Lebensumstände sowie die Bedürfnisse und Präferenzen der Kinder verändern (können), sodass in Bezug auf das Umgangsmodell immer wieder geprüft werden

muss, welches das beste Modell für das jeweilige Kind darstellt (Poortman & van Gaalen, 2017).

Anhang – Tabellarischer Überblick

Einfluss von Wechselmodell (WM) und Residenzmodell (RM) auf kindbezogene Variablen

Autor	Land (ISO)	N	Vergleich (n)	WM Zeit in %	Alter (M, SD) in Jahre	% Jungen	Beurteiler	Erhebungsinstrumente	Dimensionen des Kindeswohls und Ergebnisse
Barumandzad h et al. (2016)	FRA	2017	RM (328 Residenz bei der Mutter; 30 Residenz bei dem Vater) vs. 91 WM	K.A.	11-12	49.4	Kinder	SEI	<ul style="list-style-type: none"> Selbstwertgefühl des Kindes: WM>RM (Moderator: Konflikte der Eltern, Geschlecht Kinder, Geschlecht Eltern)
Bastais et al. (2014)	BE	684 ^c	RM (227 Residenz bei der Mutter; 38 Residenz bei dem Vater) vs. WM (139) vs. GH (224)	34-57	10-18 (M=14.4, SD=2.52)	49.3	Kind	RSE	<ul style="list-style-type: none"> Selbstwertgefühl des Kindes: RM=WM
Bergström et al. (2014)	SE	1.297	RM (176) vs. WM (129) vs. GH (992)	49.3-50.7	2-17 (10.5 ^a)	57.4	Eltern	SDQ	<ul style="list-style-type: none"> Psychische Auffälligkeiten: GH<WM<RM (Lebenszufriedenheit der Eltern, SES)
Bergström et al. (2015)	SE	147839 ^b	RM (30 468) vs. WM (15 633) vs. GH (101 738)	Ungefähr gleiche Zeit	12; 15	49.4	Kind	PSP	<ul style="list-style-type: none"> Psychosomatische Probleme: GH<WM<RM (Mediator: materielle Ressourcen, Eltern-Kind-Beziehung)
Bergström et al. (2013)	SE	164 580 ^b	RM (34 452) vs. WM (17 350) vs. GH (112 778)	Ungefähr gleiche Zeit	12; 15	49.6	Kind	KIDSCREEN	<ul style="list-style-type: none"> Körperliche Gesundheit: GH>WM>RM Psychosoziales Wohlbefinden: GH>WM>RM Emotionale Probleme: GH<WM<RM Selbstakzeptanz: GH>WM=RM Autonomie: 12-Jährige GH>WM=RM 15-Jährige: GH=WM>RM Beziehung zu Gleichaltrigen: GH=WM>RM Zufriedenheit mit der Schule: 12-Jährige: GH>WM=RM; 15-Jährige GH>WM>RM
Bjarnson et al. (2012)	36 Länder	184 496 ^c	RM vs. GH WM vs. GH	50	11-15	-	Kind	Cantril scale	<ul style="list-style-type: none"> Lebenszufriedenheit: RM<WM<GH
Brevik & Olweus (2006)	NO	2550	RM (295 Residenz bei der Mutter ohne Stiefvater; 188 Residenz bei der Mutter mit	Ungefähr die gleiche Zeit	12-15	-	Eltern, Kind	BQAB	<ul style="list-style-type: none"> Antisoziales Verhalten: RM (Vater) >RM (Mutter ohne Stiefvater) = RM (Mutter mit Stiefvater)=WM >GH Ausübung von Gewalt und Sanktionen in der Schule: RM (Vater) >RM (Mutter ohne Stiefvater) = RM (Mutter mit Stiefvater)>WM =GH

Carlisund et al. (2012)	SE	3699 ^c	Stiefvater; 39 Residenz bei dem Vater) vs. WM (28) vs. GH (2000)	50	15	43.5	Kind	SDQ	<ul style="list-style-type: none"> Alkoholmissbrauch: RM (Vater)>RM (Mutter)>WM>GH Rauchen: RM (Vater) >RM (Mutter ohne Stiefvater) > RM (Mutter mit Stiefvater)>WM =GH Substanzkonsum: RM (Vater) >RM (Mutter ohne Stiefvater) > RM (Mutter mit Stiefvater)=WM >GH Internalisierende Probleme: RM (Mutter) >WM=GH; Früher Beginn des Sexualverhalten und delinquentes Verhalten: RM>GH=WM Raucher und Alkoholmissbrauch in GH>WM=RM
Carlisund, et al (2013)	SE	10286 ^c	RM (2019) vs. GH (7379) WM (270) vs. GH (256)	50	11-15	48.7	Kind	HBSC Cantrill scale	<ul style="list-style-type: none"> Gesundheitliche Beschwerden und Subjektives Wohlbefinden: RM<WM<GH (Mediator: Erhebungszeitraum, Geschlecht, Schulklasse, SES, Vater-Kind-Kommunikation)
Cyr et al. (2013)	CA	1414	RM (222) vs. WM (90) vs. GH (1102)	K.A.	8	-	Nicht gefunden- vlt. im Bericht, ist aber auf Französisch	Nicht gefunden- vlt. im Bericht, ist aber auf Französisch	<ul style="list-style-type: none"> Hyperaktivität: RM=WM>GH (Mediator: mütterliches Wohlbefinden, Erziehungsverhalten, Haushaltseinkommen)
Dissing et al. (2017)	DE	44509	RM (3032) vs. RM (mit neuer Partnerschaft) 2631 WM (3222) vs. GH (34545)	K.A.	10-14	48.0	Kind	SIC	<ul style="list-style-type: none"> Stress des Kindes (Selbsteinschätzung) RM>GH Stress des Kindes (Selbsteinschätzung) RM>WM u. RM>RM mit Stiefelternteil
Fransson et al. (2014)	AU	157	WM (25) vs. GH (132)	50	14-16	32.5	-	-	<ul style="list-style-type: none"> Stress des Kindes (Kortisolausschüttung): WM=GH
Havermans, Sodermans et al. (2017)	BE	973	RM (bei Mutter zu 99%: 391, bei Mütter zu 82%: 273, bei Vater zu 90%: 85) vs. WM (224)	50	11-20	58.0	Kind	12 Items von Brutsaert (1993)	<ul style="list-style-type: none"> Schulisches Engagement der Kinder: RM (bei Vater) < RM (bei Mutter) (Mediator: Eltern-Kind-Beziehung)
Jablonska & Lindberg (2007)	SE	12 582	RM (Residenz bei der Mutter 2920) vs. RM (Residenz bei dem Vater, 606) vs.	50	15	-	Kind	YSR	<ul style="list-style-type: none"> Substanzkonsum: RM>GH=WM Alkoholmissbrauch: WM=RM>GH Opfer von Mobbing: RM (Vater)>RM (Mutter)=GH=WM Aggressives Verhalten: RM (Vater)>RM (Mutter)=GH=WM Angst, Depression: RM=WM=GH

Kaspiew et al. (2006)	AU	10 002	WM (443) vs. GH (8613) RM vs. WM	35-65	0-18	Eltern	BITSEA, SDQ	(Mediatoren: Geschlecht, Dauer des Aufenthaltes in Schweden, Anzahl guter Freunde, Fähigkeit, Freunde zu knüpfen, Zufriedenheit mit der Schule und Schulabsentismus) Einschätzung des Vaters: • Gesundheit, Lernen, allgemeiner Fortschritt: WM>RM • Beziehung zu Gleichaltrigen, psychische Auffälligkeiten, Entwicklungsauffälligkeiten: RM=WM • Gesundheitsprobleme, emotionale Probleme: RM (Vater)<RM (Mutter) Einschätzung der Mutter: • Gesundheit, Lernen, allgemeiner Fortschritt, Beziehung zu Gleichaltrigen, psychische Auffälligkeiten, Entwicklungsauffälligkeiten: RM=WM • Gesundheit, Beziehung zu Gleichaltrigen, allgemeiner Fortschritt, Verhaltensprobleme: RM(Mutter)>RM(Vater) • Subjektiv wahrgenommene Gesundheit: GH>WM =RM (mit Stiefeltern)>RM (ohne Stiefeltern) (Mediator: Suche nach Unterstützung durch die Eltern)
Lafman et al. (2014)	SE		RM (1 584 alleinerziehend, 323 mit Stiefmutter/vater) vs. WM (1 573) vs. GH (5 360)	Abwechselnde Residenz	15-16	Kind		50 (Mediator: Suche nach Unterstützung durch die Eltern)
Lee (2002)	USA	59	RM (39 Residenz bei der Mutter) vs. WM (20)	28.6-71.4	6-12 (M=7.78; SD=2.3)	Eltern	CBCL	• Psychische Auffälligkeiten: RM (Mutter) >WM (Mediator: Aggression zwischen den Eltern, Traurigkeit des Kindes und die Verwendung von aktive Strategien zur Emotionsregulation)
McIntosh et al. (2013)	AU	2 050	RM (1890) vs. WM (160)	35-64	0-5	Eltern (die primäre Bezugsperson)	STSI, CSBS, BITSEA, STSC, PEDS, SDQ	Bei 0-3-jährigen: • Emotionsregulation zu der Bezugsperson: WM<RM Bei 4-5-jährige: • Emotionsregulation zu der Bezugsperson: WM=RM • Entwicklungsverzögerungen: WM>RM • Psychische Auffälligkeiten: WM=RM
Musick & Meier (2010)	USA		RM (888 Residenz bei der Mutter) vs. GH (1075)	K.A.	10-25 ^d	Eltern Kind Junge Erwachsene		(Mediator: Erziehungsverhalten, Kooperation oder Konflikte zwischen den Eltern, SES) • Schulische Ausbildung, Substanzkonsum, frühzeitige Etablierung familiärer Strukturen: RM>GH (auch wenn GH hochstrittig ist); RM (mit Stiefvater) = RM (ohne Stiefvater) • Frühe sexuelle Beziehung, außereheliches Kind: RM=GH
Neoh & Mellor (2010)	AU	88	RM (37) vs. WM (27) vs. GH (24)	Beide Eltern sind in der	(10.52, 2.47)	Kind	SDQ	• Hyperaktivität: RM>WM • Emotionale Probleme, Verhaltensprobleme, Probleme mit Gleichaltrigen, prosoziales Verhalten: RM=WM=GH

				Erziehung eingebunde n		Eltern			
Sondermans & Matthijs (2014)	BE	506*	RM vs. WM	33-67	14-21	Eltern, Kind	CES-D, PMS, Cantril scale, Big Five	<ul style="list-style-type: none"> Stress des Kindes: RM=WM Lebenszufriedenheit: GH> RM=WM Zufriedenheit des Kindes mit der Gestaltung der Erziehung: RM=WM 	
Spruijt & Duindam (2010)	NL	3 561	RM (448 Residenz bei der Mutter; 50 Residenz beim Vater) vs. WM (110) vs. GH (2 736)	K.A.	10-16 (13.1)	Kind, Eltern	Cantril scale, SCARED, DSS, DIAS,	<ul style="list-style-type: none"> Wohlbefinden des Kindes: GH>RM=WM Angst des Kindes: GH<RM (Vater) Depression des Kindes: GH<RM=WM Aggression des Kindes: GH=RM=WM Schulerfolg: GH=WM=RM 	
Tobias et al. (2010)	NZ	1 783	RM (Residenz bei der Mutter 502) vs. GH (1 281)	K.A.	5-14	Kind Mutter	CHQ	<ul style="list-style-type: none"> Körperliche Gesundheit: RM,= GH Psychosoziale Gesundheit: RM < GH (Mediator: Gesundheit der Mutter, SES) 	
Vanassche et al. (2013)	BE	1 570*	RM (1175) vs. WM (385)	50	11-23 (M=15.2, SD= 1.9)	Eltern, Kind	CES-D	<ul style="list-style-type: none"> Lebenszufriedenheit, Depression: WM=RM(Mutter)=RM(Vater) (Mediator: Geschlecht, Konflikt zwischen den Eltern, Beziehung zu den Eltern, neuer Partner) 	
Waiper (2016)	DE	548	RM (431) vs. WM (27)	60:40	0-18	Eltern Kinder	SDQ	<ul style="list-style-type: none"> Wohlbefinden/Psychische Gesundheit der Kinder: WM=RM 	

BITSEA Brief Infant-Toddler Social and Emotional Assessment (Briggs-Gowan & Carter, 2006), **Big Five Dutch Big Five Inventory** (Denissen et al., 2008), **BQAB** Bergen Questionnaire on Antisocial Behavior (Bendixen & Olweus, 1999), **CBCL** Child Behavior Checklist (Achenbach & Edelbrock, 1983), **CHQ** Child health questionnaire (Raaij, Botterweck, Landgraf, Hoogeveen & Essink-Bot, 2005), **CSBS** Communication and Symbolic Behaviour Scales (Weatherby & Prizant, 1992), **DIAS** Direct and Indirect Aggression Scales (Björkqvist, Lagerspetz & Österman, 1992), **DSS** Depressive Symptoms Scale (Craighead, Smucker, Craighead & Iardi, 1998), **HBSC** HBSC Symptoms Checklist (Ravens-Sieberer et al., 2009), **RSE** Rosenberg Self-Esteem Scale (Rosenberg, 1965), **PEDS** Parent's Evaluation of Developmental Status (Glascoe, 1997), **PMS** Pearlin's Mastery Scale (Pearlin & Schooler, 1978), **PSP** PsychoSomatic Problem Scale (Hagquist, 2008), **SCARED** Screen for Child Anxiety Related Emotional Disorders (Muris & Steerneman, 2001), **SDQ** Strengths and Difficulties Questionnaire (Goodman, 1997), **SEI** Self-esteem Index (Coopersmith, 1984), **SIC** Stress in Children Questionnaire (Prior, Sanson, Smart & Oberklaid, 2000), **STSI** Irritability Scale (Pryor & Rodgers, 2001), **YSR** Youth Self Report (Achenbach, 1991).

Author	Land	N	Vergleich (n)	WM Zeit in %	Alter (M, SD) in Jahre	% Jungen	Beurteiler	Erhebungsinstrumente	Dimensionen des Kindeswohls und Ergebnisse
Barumandzadha et al. (2016)	FRA	2017	RM (328 Residenz bei der Mutter; 30 Residenz bei dem Vater) vs. 91 WM		11-12	49.4	Kinder		<ul style="list-style-type: none"> Häufigkeit der Elternkonflikte der Eltern: RM=WM
Bastaits et al. (2012)	BE	591 ^c	RM (Mutter 225; Vater 31) vs WM (138) vs GH (224)	34-67	10-18 (M=14.1, 2.5)	49	Der Vater, Kind	PS II	<ul style="list-style-type: none"> Unterstützung und Kontrolle des Vaters: RM<WM=GH (Mediator: Selbstwertgefühl des Kindes)
Bastaits et al. (2014)	BE	684 ^c	RM (227 Residenz bei der Mutter; 38 Residenz bei dem Vater) vs. WM (139) vs. GH (224)	34-67	10-18 (M=14.4, SD=2.52)	49.3	Der Vater,	PS II	<ul style="list-style-type: none"> Erziehungsverhalten: Vater ist nachgiebig oder uninvoliert: RM (Mutter)>WM>RM (Vater) Vater ist autoritativ oder autoritär: RM (Vater) > WM>RM(Mutter) (Mediator: Lebenszufriedenheit)
Bastaits et al., (2015)	BE	404	RM (Residenz bei der Mutter 235; 31 Residenz bei dem Vater) vs. WM (138)	33-66	10-18 (M=14.38, SD=2.51)	50.99	Kind	PS II	<ul style="list-style-type: none"> Erziehungsverhalten: Vater ist uninvoliert und permissiver: RM (Mutter) >WM>RM (Vater) (Mediator: Alter und Geschlecht des Kindes,)
Berger et al. (2008)	USA	1479	RM (843 Residenz Mutter, 64 Residenz beim Vater) vs. WM (572)	31-69			789 Mütter 690 Väter		<ul style="list-style-type: none"> Stabilität der Unterbringung: RM=WM
Bergström et al. (2013)	SE	164 580 ^b	RM (34 452) vs. WM (17 350) vs. GH (112 778)	Ungefähr gleiche Zeit	12; 15	49.6	Kind	KIDSCREEN	<ul style="list-style-type: none"> Eltern-Kind Beziehung: GH>WM>RM Materielle Ressourcen: GH>WM>RM

Bjarnson & Arnasson (2011)	36 Länder	193732 ^c	RM (41.969) vs. GH (148.177) WM (2.206) vs. GH (148.177)	50	11-15	-	Kind	-	<ul style="list-style-type: none"> Schwierigkeiten in der Kommunikation mit dem Vater RM (Mutter)>WM<GH; RM(Vater)=WM; Signifikant mehr Schwierigkeiten in der Kommunikation mit der Mutter: RM<GH=WM Mehr Kommunikationsschwierigkeiten mit dem nicht residenten Elternteil
Botterman et al. (2015)	NL	1506	RM (895 Residenz bei der Mutter, 131 Residenz beim Vater) vs. WM (480)	33-66% bei jedem Elternteil	≤18	-	Eltern	-	<ul style="list-style-type: none"> Soziales Engagement, Soziale Teilhabe der Mütter: WM > RM (Mutter) = RM (Vater) Soziales Engagement, Soziale Teilhabe der Väter: WM = RM (Mutter) > RM (Vater) (Mediator: Sozioökonomischer Status, Bildungsstand der Eltern)
Cashmore et al. (2010)		1028	RM (419) vs. WM (440)	35-65% der Nächte bei einem Elternteil	0-18	-	Eltern	-	<ul style="list-style-type: none"> Konflikte (vom Vater eingeschätzt): WM<RM (Mutter) Konflikte (von der Mutter eingeschätzt): WM=RM
Cyr et al. (2013)	CA	1414	RM (222) vs. WM (90) vs. GH (1102)	-	8	-	Nicht gefunden-vlt. Im Bericht, ist aber auf Französisch	Nicht gefunden-vlt. Im Bericht, ist aber auf Französisch	<ul style="list-style-type: none"> Angst der Mutter: RM>WM=GH positives Erziehungsverhalten der Mutter WM= RM emotional negatives Erziehungsverhalten (coercive parenting) RM>WM=GH intrusiven und inkonsistenten Erziehungsverhalten GH=WM=RM Haushaltsinkommen RM<WM
DeGarmo et al. (2008)	USA	230	RM (31, Residenz bei dem Vater) vs. RM (74, Residenz bei der Mutter) vs. WM (125)	-	4-11 (7.59; 1.96)	54	Vater	PSI, BPC, ROS, FEC FPP	<ul style="list-style-type: none"> Rollenrestriktion und Alltagschwierigkeiten: RM(Vater)>WM prosoziales Erziehungsverhalten: WM>RM emotional negatives Erziehungsverhalten (coercive parenting) WM<RM Konflikte mit der Ex-Partnerin: RM > WM
Havermans, Sodermans et al. (2017)	BE	973	RM (bei Mutter zu 99%; 391, bei Mutter zu 82%; 273, bei Vater zu 90%; 85) vs. WM (224)	50	11-20	58.0	Kind	NR I	<ul style="list-style-type: none"> Vater-Kind-Beziehung: RM (bei Mutter) < RM (bei Vater) Väter-Kind-Beziehung: RM (bei Mutter) < WM Mutter-Kind-Beziehung: RM (bei Vater) < RM (bei Mutter < WM (häufigere als wöchentliche Wechsel)

Jappens & van Bavel (2016)	NL	1257	878 Kinder von getrennten Eltern GH (379)	Minimum 33% bei jedem Elternteil	10-25	Großeltern	<ul style="list-style-type: none"> Kontakt mit den Großeltern mütterlicherseits: RM Vater < RM Mutter=GH>WM Kontakt mit den Großeltern väterlicherseits: RM Mutter < RM Vater>GH;WM>GH (Moderatoren: Geschlecht des Kindes, Geschwisteranzahl der Kinder, Entfernung zu Wohnort der Großeltern, Bildungsstand des Vaters) (Mediator: Beziehung der Eltern zu den Großeltern)
McGene & King (2012)	USA	628	RM-Langzeit (Mutter ist resident)	<18	Eltern	<ul style="list-style-type: none"> Weniger kooperatives Erziehungsverhalten über die Zeit (Mediator: Heirat des Vaters) 	
Melli & Brown (2008)	USA	1993	595 RM bei der Mutter 598 WM	Minimum 30% bei jedem Elternteil	Kind unter 18 zum Zeitpunkt der Trennung	Mutter und Vater	<ul style="list-style-type: none"> Häufigkeit der Unstimmigkeiten zwischen den Eltern: RM = WM
Neoh & Mellor (2010)	AU	88	RM (37) vs. WM (27) vs. GH (24)	Beide Eltern sind in der Erziehung eingebunden	(10.52, 2.47)	Kind Eltern	<ul style="list-style-type: none"> Lebenszufriedenheit: GH>RM=WM Stress des Vaters: WM<RM=GH Stress der Mutter: RM=WM Zufriedenheit der Eltern mit der Gestaltung der Erziehung: WM>RM
Sondermans et al. (2015)	BE	1 506*	RM vs. WM	33-67	0-21	Eltern	<ul style="list-style-type: none"> Psychisches Wohlbefinden der Eltern: WM=RM Offene Kommunikation der Mutter mit dem Kind: RM (Mutter)>WM Negative Kommunikation des Vaters mit dem Kind: RM (Vater) > WM Involviertheit des Vaters: WM>RM (Mutter) Mutter-Kind-Freizeitaktivitäten: RM(Mutter)<WM Konflikt zwischen den Eltern: vor 1995 WM<RM; nach 1995 WM=RM
Sondermans et al. (2013)	BE	2 207*	RM vs. WM (vor und nach 1995)	33-67	0-21	Eltern	
Spruijt & Duindam (2010)	NL	3 561	RM (448 Residenz bei der Mutter; 50 Residenz beim Vater) vs. WM	42.9-57.1	10-16 (13.1)	Kind, Eltern	<ul style="list-style-type: none"> Bindung zu der Mutter: RM (Vater) <RM (Mutter)=WM=GH Bindung zu dem Vater: RM (Mutter) < WM=GH Wohlbefinden der Mutter: GH>RM(Vater) Wohlbefinden des Vaters: GH>RM (Mutter) Elternkonflikte vor der Scheidung: WM<RM(Mutter)<RM(Vater) Elternkonflikte zur Erhebung: GH<RM=WM

Vanassche et al. (2013)	BE	1 570 ^e	(110) vs. GH (2 736)	50	11-23 (M=15.2, SD= 1.9)	41.9	Eltern, Kind	NRI	<ul style="list-style-type: none"> • Finanzielle Probleme RM>WM • Mutter-Kind Beziehung: WM=RM (Mutter)>RM(Vater) • Vater-Kind-Beziehung: WM=RM(Vater)>RM(Mutter)
Tornello et al. (2013)	USA	2565	WM (103)	35-70	0-3	-	Mütter	TAQ	<ul style="list-style-type: none"> • Bindungssicherheit WM (mit vielen Übernachtungen beim Vater)>RM (Mutter mit wenigen Übernachtungen beim Vater)
Van der Heijden et al. (2016)	NL	4460 2586 Mütter 1874 Väter	RM Mütter (1862); WM (621); RM Vater (103) RM Mutter (1143); WM (581); RM Vater (150)	-	< 18	-	Eltern	Garhammers Index of time pressure	<ul style="list-style-type: none"> • Zeitdruck bei Vätern: WM>RM Vater • Zeitdruck der Mütter: RM Mutter > WM und alle anderen möglichen Formen (Mediator: bestehende Konflikte vor und nach der Trennung)
Walper (2016)	DE	468	RM (417) vs. WM (69)	-	0-18	-	Eltern	-	<ul style="list-style-type: none"> • Kindorientiert unterstützendes Erziehungsverhalten des Vaters: WM > RM • Kindorientiert unterstützendes Erziehungsverhalten der Mutter: RM > WM
Westphal et al. (2015)	NL	3 842	RM (Mutter) vs. RM(Vater) vs. WM	30-70	-	-	Kind	-	<ul style="list-style-type: none"> • Kontakt mit den Großeltern mütterlicher Seite: RM (Mutter)>WM>RM (Vater) • Kontakt mit den Großeltern väterlicher Seite: RM (Vater)>WM>RM (Mutter)

BPC Barriers to Parental Contact questionnaire (Braver et al., 1995), **CBAPS** The Children's Beliefs about Parental Separation Scale (Kurdek & Berg, 1983), **CES-D** Self-report depression scale (Radloff, 1977), **CPIC** Perception of Interparental Conflict Scale (Grych & Fincham, 1993), **FEC** Family, Events Checklist questionnaire (Patterson, 1982), **FPP** Family and Peer Process Code (Stubbs, Crosby, Forgatch & Capaldi, 1998), **KIDSCREEN** KIDSCREEN

Questionnaires (KIDSCREEN Group Europe, 2006), NRI Network of Relationship Inventory (Furman & Buhrmester, 1985), PSI Parenting Support Index (DeGarmo & Bryson, 2000), PSI II Parenting Style Inventory II (Darling & Toyokawa, 1997), ROS Role Overload Scale (Crouter, Bumpus, Head & McHale, 2001).